

Diskussion

DIETER HERBERG und ILSE RAHNENFÜHRER

Noch einmal: Zu den „Schreibprinzipien“

1. Wir begrüßen es sehr, daß unsere an verschiedenen Stellen dargelegten Auffassungen zu den Prinzipien der Schreibung (vgl. D. NERIUS/J. SCHARNHORST 1980, I. RAHNENFÜHRER 1979 und 1980 und zuletzt D. HERBERG 1980) zu Stellungnahmen herausgefordert haben, so auch G. AUGST, der sich selbst schon seit Jahren mit dieser Problematik beschäftigt hat (vgl. G. AUGST 1981).

Im folgenden möchten wir einige Bemerkungen zu dieser Stellungnahme machen, die vielleicht dazu beitragen können, die weitere Diskussion zu diesen, wie wir meinen, wichtigen theoretischen Grundfragen anzuregen und unsere eigene Position zu verdeutlichen.

2. Zunächst halten wir es für sehr erfreulich, daß G. AUGST unserer Annahme von zwei Grundprinzipien, eines *phonologischen* und eines *semantischen*, generell zustimmt. (Wir müssen darauf verzichten, alle Begründungen und Erläuterungen unserer Auffassung hier im einzelnen nochmals darzulegen, und verweisen dafür auf die obengenannte Literatur.) Denn wir meinen, mit der Annahme von jeweils einer Seite des bilateralen sprachlichen Zeichens zuzuordnenden Prinzipien einen theoretischen Ausgangspunkt gefunden zu haben, durch den es möglich ist, den Begriff Prinzip und damit auch die einzelnen in einer Sprache anzunehmenden Prinzipien besser, als es bisher möglich war, zu begründen. Allerdings sind wir – im Gegensatz zu G. AUGST – der Meinung, daß man bei aller Problematik des Begriffs Prinzip doch von zwei *Grundprinzipien* sprechen sollte und nicht von zwei *Ebenen*; denn die Bezeichnung Ebene wird mindestens in ebenso vielfältiger Weise verwendet wie die Bezeichnung Prinzip, und sie ist im Rahmen der theoretischen Grundlagen unserer Auffassung schon in anderer Weise festgelegt: wir nehmen im Modell des Sprachsystems nämlich eine Reihe von Ebenen an (anstelle von Teilsystemen), nicht „Schichten“, wie AUGST sie nennt (vgl. S. 734). Die Bezeichnung Prinzip haben wir bewußt beibehalten, um anzuknüpfen an die traditionell seit langem verwendete Bezeichnung insbesondere in schulmethodischen Arbeiten.

Ausgehend von unserer Auffassung vom Sprachsystem und seinen Ebenen und speziell der Annahme einer graphischen Ebene fassen wir also den Begriff Prinzip als Bezeichnung für die Projektion von Elementen und Erscheinungen anderer Ebenen des Sprachsystems auf die graphische Ebene auf. Es geht mithin um die Beziehungen zwischen der graphischen und den anderen Ebenen. Damit ergibt sich eine klare Zuordnung der Schreibung zu den verschiedenen Ebenen des Sprachsystems.

Entsprechend unserer Annahme von uni- und bilateralen Ebenen gibt es ein Grundprinzip mit ihm zugeordneten Prinzipien, das sich auf die Formseite des sprachlichen Zeichens bezieht, das phonologische Prinzip. Ihm steht das semantische Grundprinzip gegenüber, das die Beziehungen der Bedeutungsseite der bilateralen Ebenen – d. h. im einzelnen die der morphematischen, der lexikalischen, der syntaktischen und der Textebene – zur graphischen Ebene regelt; dementsprechend sind dem semantischen Grundprinzip ein morphematisches, lexikalisches, syntaktisches und textuales Prinzip zugeordnet. Damit lehnen wir solche Auffassungen ab, die nur *ein* zentrales Prinzip akzeptieren, das von anderen Prinzipien z. T. durchbrochen bzw. ergänzt wird. In bezug auf die führende Rolle des phonologischen bzw. speziell des phonematischen Prinzips können wir G. AUGST deswegen auch

nur für die Zeit der Entstehung und frühen Entwicklung unserer Schreibung ohne Einschränkung zustimmen; denn für die heutige Zeit kann man es aufgrund der veränderten Anforderungen der gesellschaftlichen Kommunikation und der entsprechend veränderten Funktion der geschriebenen Sprache und der Schreibung nicht mehr als Hauptaufgabe der Schreibung ansehen, die Lautung möglichst getreu wiederzugeben. Sie hat sich vielmehr zu einem eigenen Teilsystem entwickelt, dessen Grundfunktion die Vermittlung von Informationen ist. Deswegen spielen gegenwärtig einerseits für die notwendige Materialisierung von Bedeutungen die Beziehungen der Schreibung zu den verschiedenen bilateralen Ebenen eine größere Rolle; andererseits muß natürlich die Beziehung der graphischen zur phonologischen Ebene erhalten bleiben, denn für den Schreibenden wie für den Lesenden bleibt die gegenseitige Überführbarkeit von Schreibung und Lautung unerlässlich. Nach unserer Auffassung vom Wesen der Prinzipien und entsprechend der Bilateralität des sprachlichen Zeichens kann deshalb weder ein nur auf der Form- noch ein nur auf der semantischen Seite des sprachlichen Zeichens beruhendes Prinzip die Schreibung in ihrer Gesamtheit bestimmen, sondern nur ein Zusammen- bzw. Gegeneinanderwirken beider Seiten.

Entsprechend dieser Auffassung vom Wesen des Prinzips der Schreibung ergibt sich natürlich auch eine veränderte Sicht auf einige herkömmlicherweise angenommene Prinzipien. In der Ablehnung des *historischen* und des *analogen* Prinzips stimmen wir mit G. AUGST völlig überein. Seine Begründungen dafür (vgl. S. 740) sind sehr einleuchtend. Ebenfalls ist der Ablehnung der Bezeichnung *etymologisches* Prinzip zuzustimmen. Unter synchronem Aspekt jedenfalls spielen sie sämtlich keine Rolle; man benötigte diese Gesichtspunkte nur für eine Betrachtung unter diachronischem Aspekt, sollte sie aber nicht Prinzipien nennen. Auch in der Annahme eines morphematischen, lexikalischen, syntaktischen und textualen (textuellen) Prinzips (vgl. S. 737) gibt es volle Übereinstimmung. Das textuale Prinzip könnte man, wenn man, wie AUGST es tut, auch eine pragmatische Ebene annimmt, unter Umständen zum textual-pragmatischen Prinzip erweitern.

Problematischer ist allerdings AUGSTS Annahme eines ‚(eu)graphischen‘ Prinzips, läßt es sich doch nicht in das angenommene Modell einordnen. Die zugrunde liegende Erscheinung, daß die Verträglichkeit bzw. Nichtverträglichkeit bestimmter Graphemkombinationen sich auf die Schreibung auswirkt (sie wird traditionell dem sog. *ästhetischen* bzw. *graphisch-formalen* Prinzip zugeschrieben), ist u. E. nicht Ausdruck der Beziehung einer anderen Ebene zur graphischen, sondern betrifft nur die graphische Ebene selbst.

3. Was unsere Annahme und Begründung eines *lexikalischen* Prinzips der Schreibung betrifft (vgl. HERBERG 1980), so wird sie von G. AUGST zwar generell, aber nicht in allen Einzelpunkten akzeptiert. Während er der Zuweisung der Getrennt- und Zusammenschreibung, der Unterscheidungsschreibung von Homophonen und der Eigennamengroßschreibung zu diesem Prinzip zustimmt, möchte er die Großschreibung der Wortklasse Substantiv dem syntaktischen Prinzip zuordnen. Er faßt seine – uns nicht überzeugende – Begründung wie folgt zusammen: „Groß geschrieben wird nicht eine Klasse von Wörtern, die im Lexikon einer Wortart zugewiesen werden – dies würde die Anweisung zum lexikalischen Prinzip rechtfertigen –, sondern dann, wenn Wörter eine bestimmte syntaktische Position im Satz einnehmen, die man als den Nukleus einer Nominalphrase beschreiben kann.“ (S. 740). Im Unterschied zu AUGST sind wir der Meinung, daß unter dem Aspekt des Sprachsystems die Eigenschaft der großen Anfangsbuchstaben durchaus jener „Klasse von Wörtern“, die wir Substantive nennen, als Lexikoneinheiten zukommt. „Durch die Großschreibung von Wortanfängen werden bestimmte Wörter bzw. Wortgruppenlexeme, Elemente der lexikalischen Ebene, gekennzeichnet und hervorgehoben“ (Grammatik und Orthographie 1981, S. 271). Diese graphische Besonderheit regelt sich prinzipiell bei der Wortartzuordnung, für die „das Vorhandensein einer kategorialen Bedeutung und gemeinsamer formal-grammatischer Merkmale unerlässlich ist“ (a. o. O. S. 46), und nicht erst bei der Verwendung im Satz. Die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Wortart ist nach unserer Auffassung die Voraussetzung dafür, in dieser oder jener syntaktischen Funktion in Erscheinung treten zu können. Auf unseren Fall bezogen (und in AUGSTS Terminologie) heißt das: Der Nukleus einer Nominalphrase ist in der Regel ein Substantiv, und Substantive werden – entsprechend geltender orthographischer Regelung – groß geschrieben. Die Großschreibung der Wortklasse Substantiv aber wird auf der lexikalischen Ebene gere-

gelt, denn wir sehen die Wortarteneinteilung als Klassifikationsprinzip auf dieser Ebene an. (Es ist einzuräumen, daß bei Modellen des Sprachsystems, die keine lexikalische Ebene vorsehen, bei der Zuordnung anders verfahren werden muß; diese Notwendigkeit ist jedoch in unserem Fall nicht gegeben.)

Nicht geeignet sind nach unserer Meinung auch die Belege, die AUGST als „schlagendstes Beispiel“ für seine Auffassung anführt: *Schwarzes Brett* ist ein substantivisches Wortgruppenlexem, und *schneller Brüter* wird laut Duden (Mannheim 1980) klein und eben nicht groß geschrieben.

Es gibt auch noch andere Fälle, in denen der Nukleus *nicht* optisch hervorgehoben ist. Das trifft z. B. auf bestimmte artikelfähige Pronomen zu, die teilweise Substantivqualität haben, aber kategorial eben noch zur Wortklasse der nicht groß zu schreibenden Pronomen zählen, weil deren Merkmale überwiegen: *der eine, der andere, die übrigen, das alles* u. a.

Im Unterschied dazu werden im Falle der Substantivierung „Einheiten anderer Wortklassen zu Substantiven geprägt und mit der Fähigkeit ausgerüstet, die Funktionen dieser Wortklasse zu übernehmen“ (Grundzüge 1981, S. 568) (z. B. *heute* → *das Heute*; *wenn, aber* → *das Wenn und Aber*). Dabei ist es zweitrangig, ob es sich um usuelle und bereits lexikalisierte Beispiele oder um okkasionelle Bildungen handelt; wesentlich ist, daß sie mit allen inhaltlichen und formalen Eigenschaften der Wortklasse Substantiv, also auch mit der Anfangsgroßschreibung versehen sind und in dieser Form *potentiell* der Einordnung als Substantiv ins Lexikon zugänglich sind.

Zusammenfassend: Wir bleiben der Meinung, daß die Großschreibung der Wortklasse Substantiv auf dem von uns angenommenen theoretischen Hintergrund dem lexikalischen Prinzip der Schreibung zuzuordnen ist, weil sie ein formales Merkmal eines bestimmten lexikalischen Teilsystems mit gemeinsamer kategorialer Bedeutung ist, von der die morphologische Prägung und der syntaktische Wert seiner Elemente abhängen.

Unsere Stellungnahme hat ihren Zweck erfüllt, wenn sie als Aufforderung zur Beteiligung an der weiteren wissenschaftlichen Klärung der mit den Prinzipien der Schreibung im Deutschen verbundenen Fragen verstanden wird.

Literatur

- AUGST, G. (1981): *Über die Schreibprinzipien*, in: ZPSK, Bd. 34, 734–741.
- GRAMMATIK UND ORTHOGRAPHIE (1981): *Einführung in die Grammatik und Orthographie der deutschen Gegenwartssprache*. hrsg. v. K.-E. SOMMERFELDT, G. STARKE, D. NERIUUS, Leipzig.
- GRUNDZÜGE (1981): *Grundzüge einer deutschen Grammatik*, hrsg. v. K.-E. HEIDOLPH, W. FLÄMIG, W. MOTSCH, Berlin.
- HERBERG, D. (1980): *Zur Annahme eines lexikalischen Prinzips der Schreibung des Deutschen*, in: ZPSK, Bd. 33, 34–41.
- NERIUUS, D. und J. SCHARNHORST (1980): *Grundpositionen der Orthographie*, in: *Theoretische Probleme der deutschen Orthographie*, hrsg. v. D. NERIUUS u. J. SCHARNHORST, Berlin, 11–73.
- RAHNENFÜHRER, I. (1979): *Die Stellung des morphologischen Prinzips im Rahmen der Prinzipien der Schreibung des Deutschen*, in: *Arbeiten zur deutschen Philologie XIII*, Veröffentlichung des Lehrstuhls für deutsche Sprache und Literatur an der Lajos-Kossuth-Universität, Debrecen.
- (1980): *Zu den Prinzipien der Schreibung des Deutschen*, in: *Theoretische Probleme der deutschen Orthographie*, Berlin, 231–259.